

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 30 (1885)
Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

Nr. 3.

Erscheint jeden Samstag.

17. Januar.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Zu den Rekrutenprüfungen. — Zur Richtigstellung. — Karl Völker. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches — Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich. —

Zu den Rekrutenprüfungen.

Ein Vorschlag.

In dem Berichte über die landwirtschaftliche Abteilung der schweizerischen Landesausstellung von 1883 (1. Abteilung) spricht sich Herr *Staatsschreiber Kollbrunner in Frauenfeld* in bezug auf die Rekrutenprüfungen folgendermassen aus:

„Bei unserer Umschau sind wir mehr als einmal auf Bestimmungen gestossen, welche die Ansicht aussprechen oder in sich schliessen, dass eine gewisse Förderung der Landwirtschaft auch dem *Schulunterrichte* obliege. Zürich macht der Schule „Hebung der Berufstüchtigkeit“ zur Aufgabe; Aargau will, dass sie (die Schule) „nach allen Richtungen eine nähere Verbindung mit dem Leben“ erhalte und „die Bedürfnisse des praktischen Lebens neben dem allgemeinen Bildungszwecke berücksichtige“; Thurgau nimmt „Vervollkommnung des Schulunterrichtes in allen seinen Beziehungen“ in Aussicht, und Waadt speziell ein „développement de l'instruction secondaire au point de vue agricole“. Es ist nicht unsere Aufgabe, über den landwirtschaftlichen Unterricht zu referiren; aber es gehörte dazu, von den erwähnten grundsätzlichen Bestimmungen Notiz zu nehmen, und es wäre schwer, dies zu tun, ohne daran die Frage zu knüpfen, ob und wie jene Programme zur Ausführung gelangen, welches ihre praktischen Folgen gewesen seien? Statt indes hierauf eine formelle Antwort zu geben, erlauben wir uns, einen Vorschlag zu machen. Unseres Erachtens könnte in der bezeichneten Richtung — Hebung der Berufstüchtigkeit, der Erwerbsfähigkeit des Volkes durch die Schule — die *Eidgenossenschaft* unschwer Erfolge herbeiführen, indem sie einfach eine Institution, die bereits vorhanden ist, in einer Weise verwertet, für die ein Vorbild auch schon besteht. Die Institution, von der wir sprechen, sind die eidgenössischen Rekrutenprüfungen; das Vorbild, welches

wir im Auge haben, ist das französische Freiwilligen-Examen (Examen du Volontariat), und die Verwertung der Rekrutenprüfungen in unserm Sinne wäre eine *Verbesserung* der letzteren in mehr als einer Beziehung. Ohne das näher auszuführen, wozu hier nicht der Ort, wollen wir nur kurz andeuten, worauf es uns ankommt.

Unsere Rekrutenprüfungen beschränken sich auf Lesen, Schreiben (Aufsatz), Rechnen und „Vaterlandskunde“. Das Examen du Volontariat umfasst eine schriftliche und eine mündliche Prüfung; letztere (öffentlich) zerfällt in zwei Partien, worüber Art. 5 des Programms sagt:

La première, commune à tous les candidats, porte sur l'arithmétique, la géométrie, l'histoire et la géographie.

La seconde porte sur les *connaissances professionnelles* et varie suivant la série (*agriculture, commerce, industrie*) dans laquelle le candidat a demandé à être examiné.

Das Programm über die Examens professionnels bezeichnet als Prüfungsgegenstände für die Abteilung Landwirtschaft folgendes: Natures diverses des terrains au point de vue de la culture. Engrais et amendements. Climats, saisons, leurs rapports avec la culture. Moyens d'utiliser les eaux ou de s'en préserver. Instruments et procédés de culture. Conservation des récoltes. Bestiaux et animaux domestiques. Comptabilité agricole. Débauchés des principaux produits agricoles de la région.

Wir wissen wohl, dass die allgemeinen Rekrutenprüfungen der Schweiz und das Freiwilligen-Examen Frankreichs nicht dasselbe, sondern zwei verschiedene Dinge sind; immerhin betreffen sie Leute im selben Alter; der vorhandene Unterschied ist nur ein solcher des Grades, nicht der Art, und wir meinen daher, es verdiene sowohl vom wirtschaftlichen als (in ebendenselben Masse) vom pädagogischen und militärischen Standpunkte aus die Frage eine ernste Prüfung, ob nicht bei unsern Rekrutenexamen auch die berufliche Bildung einigermassen in betracht zu ziehen sei. Wo die Schulpflicht in dieser oder jener Form

eine Ausdehnung bis zum 18. Altersjahre gefunden und dadurch Schulen beruflicher Richtung und deren Besuch reduziert oder ganz beseitigt hat, darf unseres Erachtens gefordert werden, dass diese obligatorische Schule auch für die Erwerbsfähigkeit ihrer Zöglinge etwas leiste, und umgekehrt darf der junge Mann, welcher zur Zeit seines Eintrittes in den Militärdienst über gewisse berufliche Kenntnisse und Fähigkeiten verfügt, wohl den Anspruch erheben, dass diese seine praktische Bildung auch in Anschlag gebracht werde. Von Prüfungen, welche dieser Anschauung entsprächen, würden wir eine günstige Rückwirkung auf die Schule im allgemeinen erwarten. Dass diese Prüfungen bei uns einen weit grössern Teil der männlichen Bevölkerung umfassen als die Freiwilligen-Examen Frankreichs, kann unmöglich ein Grund dafür sein, jene nicht ebenso tunlichst praktisch zu gestalten wie diese; es kann nur um so besser sein, wenn der nützliche Einfluss möglichst weit reicht. Wir wissen freilich, dass dieser Standpunkt manche Gegner hat; diese lieben es, die hier vertretene Auffassung von der Schule und ihren Zwecken als utilitarisch, die ihrige aber als idealistisch zu bezeichnen. Das Leben zu ignorieren, statt zu vervollkommen, ist indes ein gar eigentümliches Genre von Idealismus; ihm ziehen wir eine andere Art desselben vor, auch wenn sie als Utilitätsprinzip ausgegeben wird. „Der Idealismus sollte von früh an innigst mit dem Realismus des wirtschaftlichen Arbeitslebens verknüpft sein. Wir würden dann weit mehr physisch und moralisch gesunde, dabei *ganze Menschen* erziehen.“ So lesen wir in einer Abhandlung des Prof. Dr. Neurath in Wien. Unser Landsmann Thomas Bornhauser aber schrieb s. Z. in einer Broschüre über die Erweiterung des öffentlichen Unterrichtes: „Überbildung ist nicht leicht zu fürchten, wenn die Bildung nicht an sich eine verkehrte und einseitige ist; eine solche aber ist diejenige immer, die von der Werkstatt oder vom Pfluge abschreckt und an ein bequemes, bedürfnisreiches oder phantastisches Leben gewöhnt.“ Sollte man nicht zuweilen meinen, der hier bezeichnete Fall liege vor? Wenn nicht, dann sind Änderungen unnötig; wenn ja, so wollen wir gerne hoffen, es werde der vorstehend ausgesprochene Gedanke Beachtung und Erfüllung finden.“

Wir halten diesen Vorschlag für sehr beachtenswert. Wenn die jungen Leute bei Anlass der Rekrutenprüfungen nicht bloss nachweisen könnten, dass sie sich auf das praktische Leben tüchtig vorbereitet haben, sondern wenn auch dieser Nachweis das allgemeine Prüfungsergebnis verbessern und so unter Umständen den durch geringere Leistungen in den Schulfertigkeiten entstandenen Schaden auszugleichen vermöchte, so würde dieses Prüfungsergebnis nicht bloss mit der Leistungsfähigkeit des künftigen Bürgers besser stimmen, sondern es würde wohl die ganze Einrichtung auf die Lebenshaltung der der Schule entlassenen Jugend günstig zurückwirken. Nicht die Fortbildungsschule allein kann die theoretische Grundlage für

erfolgreichen Betrieb der landwirtschaftlichen und der gewerblichen Tätigkeit geben, einen grossen Einfluss können öffentliche Vorträge und können Fachschriften und die periodische Presse ausüben — wenn sie gelesen werden. Es ist kaum zweifelhaft, dass jene Prüfung beim Eintritt ins bürgerliche Leben gerade auf die selbsttätige Fortbildung der reifen Jugend in günstigem Sinne zurückwirken würde. Freilich wäre der Erfolg noch grösser, wenn in ähnlicher Weise wie beim französischen Freiwilligen-Examen irgend ein Gewinn oder eine Erleichterung in Aussicht gestellt werden könnte.

Ist aber eine derartige Erweiterung der Rekrutenprüfungen konstitutionell erlaubt? Diese Prüfungen sind als militärische Einrichtung ins Leben getreten. Dieselben sollen den Nachweis erbringen, dass der Examinand diejenigen Kenntnisse besitzt, welche zu einer erfolgreichen Teilnahme am militärischen Unterrichte befähigen. Wenn wir es nun auch durchaus für richtig halten, dass selbstständig erworbene Kenntnisse in beruflicher Richtung selbst für den militärischen Unterricht ebenso viel Bedeutung haben wie elementare Schulkenntnisse, so wird das doch nicht von allen Seiten anerkannt und die Berechtigung einer bezüglichen Forderung bestritten werden. Hätten wir eine eidgenössische, d. h. eine von der Eidgenossenschaft subventionirte und beaufsichtigte Zivilschule — welche die Zukunft bringen möge! — dann bekäme die Sache einen tiefern Grund, nur wäre es dann nicht mehr bloss eine Rekrutenprüfung.

R. Zur Richtigstellung.

Wer in der Verteidigung zum Angriff übergeht, wie dies im „Protest“ von Nr. 1 der Lehrerzeitung teilweise geschieht, muss den Angriffspunkt sorgfältig auswählen. Geschieht dies nicht, so wird dadurch nur die Wirkung der Verteidigung abgeschwächt. Wir hätten darum gewünscht, dass die vielbesprochene Entfernung Dr. J. V. Widmanns von der Einwohnermädchenschule in Bern nicht in jenen Artikel einbezogen worden wäre. Die Art und Weise aber, wie dies geschieht, muss von jedem, der die tatsächlichen Verhältnisse einigermaßen kennt, geradezu missbilligt werden, auch wenn er im übrigen mit dem Grundgedanken des „Protest“ noch so sehr einverstanden wäre. „Man kennt den Verlauf und Ausgang der pädagogischen Grosstaten desselben“, sagt der Korrespondent und lässt damit ganz andere Gründe der Nichtwiederwahl Widmanns vermuten, als in Wirklichkeit vorhanden waren. Bei der Abwicklung jener Vorgänge sassen wir so ziemlich an der Quelle und sagen es darum zum hundertsten mal für diejenigen, welche es noch nicht wissen, dass Widmann nicht aus pädagogischen Gründen entfernt wurde, sondern dass seine freien dogmatisch-religiösen Ansichten den Ausschlag gaben. Noch heute zollen die Freisinnigen dem frühern *Lehrer* Widmann ihre ungeteilte Anerkennung,

und seine ehemaligen Schülerinnen sind ihm noch jetzt mit Begeisterung zugetan! — Jedem das Seine!

Karl Völker.

Im Oktober 1884 starb in Kappel (Toggenburg) Karl Völker. Wir wissen seinem Gedächtnis nicht besser gerecht zu werden, als indem wir einen Brief veröffentlichen, den er anderthalb Jahre vor seinem Tode an die Redaktion der Lehrerztg. gerichtet hat. Wir glauben, es werde jeder, der den Brief liest, die Empfindung haben, dass in dem Verstorbenen ein edler Mann von uns geschieden ist, ein Mann, der seinen Grundsätzen und seiner Liebe zur Volksbildung bis ins höchste Greisenalter treu geblieben ist. Der Brief — mit einigen Kürzungen — lautet:

„Obgleich Ihnen wahrscheinlich gänzlich unbekannt, nehme ich mir doch die Freiheit, mich in einer Angelegenheit an Sie zu wenden, die mir als altem Lehrer und aufrichtigem Freunde des Erziehungswesens gar sehr am Herzen liegt, wenn schon ich mein 87. Altersjahr angetreten habe. Ich war von meinem 16. Jahre an aus Neigung Lehrer, habe mich dann auf den Universitäten Jena und Tübingen weiter auszubilden gesucht, kam dann als Lehrer in die Fellenbergsche Anstalt in Hofwyl und wurde von da als Professor an die Kantonsschule in Chur berufen. Hier aber war mein Verweilen nur 4 Jahre, denn das damalige in Europa herrschende Metternichsche Regiment schnüffelte in mir einen gefährlichen Demagogen, der nicht nur mit den wie ich selbst aus Deutschland geflüchteten Brüdern Snell und Follen in trauter Freundschaft lebe, sondern sogar mit den Carbonari in Verbindung stehe. Requisitionsschreiben vom deutschen Bundestage und von der österreichischen Regierung folgten wiederholt und rasch auf einander und die damalige Bündner Regierung, die sich wegen der Veltliner Confisca in einiger Abhängigkeit befand, sowie auch die damalige nicht sehr tapfere Tagsatzung, die drohenden Schreiben von Frankfurt und Wien gestatteten meine und Follens Ausweisung, mussten aber die Snells schützen, da diese schon das Bürgerrecht in verschiedenen Kantonen erlangt hatten. Follen ging nach Amerika, ich wurde mit sehr guten Empfehlungsbriefen, namentlich auch von Herrn v. Fellenberg, an hochgestellte Staatsmänner in London ausgerüstet und bekam bald in den vornehmsten Familien Anlass zum Unterrichte in der deutschen Sprache. Indessen war doch auch Dr. Ludwig Snell mir nach England nachgefolgt, weil er dem Wetter nicht traute. Wir wohnten dann beisammen und studierten eifrig die englische Sprache mit einander, um uns zu einer wichtigern Carrière als blossen Stundengebern heraufzuheben. Snell wurde dann als korrespondierendes Mitglied des „Edinburg Review“ angestellt und sehr gut honorirt, ging aber nach der Schweiz zurück, als das Metternichsche Regiment seine Allgewalt nicht mehr im deutschen Bundestage ausüben konnte, und ich erhielt sehr gute Empfehlungen an mehrere der ersten Familien in Liverpool, die eine Erziehungsanstalt nach Pestalozzischen und Fellenbergischen Grundsätzen zu errichten wünschten. Die Sache wurde, sobald mich die Familien persönlich kennen gelernt hatten, schnell arrangirt und ehe 3 Jahre vergingen, zählte meine Anstalt schon über 60 Interne und bald war ich genötigt, weil ich im eigenen grossen Lokal keinen Platz mehr hatte, ein entfernteres Lokal zu mieten und die Leitung dieser sekundären Anstalt einem meiner tüchtigsten Lehrer, einem Schweizer und Pestalozzianer, zur Leitung zu übergeben. Leider war ich nach 17jähriger Führung meiner Anstalt genötigt, dieselbe zu schliessen wegen der Kränklichkeit meiner guten Frau, ohne deren Beistand ich die Haushaltung nicht fortführen konnte. Ein Teil meiner jüngeren Zöglinge füllte dann die sekundäre Anstalt, die

noch besteht, und die 12 ältesten Knaben, 17—19jährige junge Leute, die mich nicht verlassen und unter meiner Leitung sich noch für die Universität, für den Ingenieurberuf oder für den höhern Kaufmannsstand ausbilden wollten, gingen mit nach meinem Landgut Herbrugg im Rheinthale und verweilten hier noch 2 Jahre. — Die Beweise der Liebe und Achtung, die ich von allen meinen vielen Schülern empfangen habe und noch heute empfangen, obgleich jetzt fast alle von ihnen Grossväter sind, hat wohl selten ein Lehrer und Erzieher erhalten; sie versüssen mir meine alten Tage und beruhigten mein Gewissen, dass ich mein Leben nicht nutzlos verbracht habe.

Nachdem mich alle meine jungen Leute verlassen hatten, wendete ich mich den schweizerischen Angelegenheiten zu, wurde bald zum Vorsitzenden der grossen rheinthalischen Gesellschaft gewählt, die sich viel mit politischen und Erziehungsangelegenheiten beschäftigte, und bei der bald erfolgenden Kantonsratswahl als einer der Vertreter des Rheinthals ernannt. Kaum hatte ich dieses Amt übernommen, so wählte mich der Grosse Rat zum Mitgliede des Erziehungsrates, wo ich fast vorzugsweise mit den Visitationen der höheren und niederen Schulen mehr als 14 Jahre lang betraut wurde und dabei mit Vorstehern von Lehrerseminarien, z. B. dem guten Herrn Wehrli in Kreuzlingen (der noch in der Fellenbergschen Anstalt mein Schüler gewesen war) und später auch mit Herrn Prof. Rüegg, damaligem Vorsteher des Seminars in Rorschach, bekannt wurde. Auch besuchte ich bisweilen Versammlungen schweizerischer Vereine für das Erziehungswesen und wurde dabei u. a. mit Herrn Regierungsrat Sieber bekannt, den uns der Tod leider so früh entrissen hat. Meine Haupttätigkeit wandte ich aber dem Kanton St. Gallen zu und wurde dafür auch ein solcher Liebling des Volkes, dass man mich zum Präsidenten des rheinthalischen Bezirksgerichtes und zum Vorstand der kantonalen st. gallischen Gesellschaft ernannte. Neben diesen verschiedenen Ämtern redigirte ich den „Rheinthalen Boten“, der, zumal während der Sonderbundszeit, nicht ohne Wirkung auf die st. gallische Bevölkerung blieb. So habe ich mich lange Jahre dem Kanton St. Gallen nützlich zu machen gesucht, und die wenigen, die noch übrig sind und mit denen ich gewaltet und gelebt, sind mir noch wohl befreundet.

Die vielfachen Erfahrungen und Beobachtungen, die ich nun in meiner langjährigen Carrière als Erziehungsrat gemacht habe, beschlugen unter anderen Gegenständen die *deutsche Orthographie* und brachten mir die Überzeugung bei, dass ihre Erlernung in der Elementarschule den Kindern viel Mühe und Zeit kostete, ohne dass durch sie ein anderer Vorteil errungen werde, als der, dass man so schreiben lerne, wie andere tun. Und dennoch musste ich bei meinen häufigen Schulinspektionen der Primarschulen die Wahrnehmung machen, dass trotz der vielen Mühe und Zeitverschwendung der Lehrer und Schüler nur wenige Kinder von 12 Jahren, ja manche noch von 13 und 14 Jahren nicht, vollkommen orthographisch (?) schreiben konnten. Und wer hätte im alltäglichen Leben nicht schon die Erfahrung gemacht, dass Arbeiter, Bauern und selbst Handwerker, die seit dem Austritte aus der Primarschule wenig Anlass zum Schreiben hatten, die gebräuchliche Orthographie verschwitzten und darum von anderen, die häufige Gelegenheit zum Schreiben hatten, der Klasse der Ungebildeten beigezählt wurden, während sie zehnmal mehr Grütz im Kopfe hatten, als ein hohlköpfiges Schreiberlein. Ich selbst habe mit einem Landmanne Umgang und freundlichen Verkehr gehabt, der wegen seines gesunden Verstandes und seiner Einsicht in das Gemeinwesen in alle Beamtungen gewählt wurde und alle diese Ämter zur grössten Zufriedenheit der Gemeinde verwaltete, während seine jährlichen Amtsberichte, die ich als Revisor zu prüfen hatte und die mit vollkommener Klarheit abgefasst waren, doch von orthographischen Schnitzern (?) wimmelten. Ich hätte

es in der Tat für eine Anmassung und Beleidigung des ehrwürdigen Mannes gehalten, hätte ich es gewagt, auch nur einen einzigen sogenannten Schreibfehler zu korrigieren.

Da nun aber seit etwa 50 Jahren immer grössere Anforderungen, als blosses Lesen, Schreiben und notdürftiges Rechnen, an die Primarschule gestellt werden und auch der Zeitgeist nach Gleichwürdigkeit der Bürger strebt und daher die vernünftigen und redlichen Erziehungsbehörden gewillt sind, unsere Volksschulen möglichst zu heben, um ein der Freiheit würdiges und darum sittlich und wissenschaftlich gebildetes Volk heranzuziehen, so sollten sie auch dafür besorgt sein, bei Einübung rudimentärer Kenntnisse ebenso auf Zeitersparnis Bedacht zu nehmen, wie man heutzutage im ganzen Geschäftsleben, in Kunst und Wissenschaft tagtäglich bemüht ist. Wir verlangen jetzt von der allgemeinen Volksschule ausser Lesen, Schreiben und Rechnen: Briefschreiben, Aufsatzlehre nebst Grammatik, Geographie und Geschichte der Schweiz, Verfassungskunde derselben, einen Überblick der Geographie aller zivilisirten Staaten und der ganzen Erde, ihrer Gestalt, ihre Axendrehung und deren Folge, das Verhältnis des Mondes zur Erde und beider zur Sonne; ferner einen Einblick in Pflanzen- und Tierkunde, Formenlehre und elementarisches Zeichnen, Turnen und Exerziren. Wäre es da nicht angezeigt, dass man vor allem auf Zeitersparnis und Zeitgewinn Bedacht nehmen sollte? Wohl hat man schon in einigen Kantonen die Fortbildungsschulen provisorisch eingeführt und bestrebt sich, dieselben bis zum 17. Altersjahre auszudehnen, aber sie beschränken sich auf wenige Stunden per Woche und nur auf einen Teil des Jahres und sind noch nicht obligatorisch und ihrem Wesen nach nur Wiederholungskurse und Befestigungsstunden dessen, was die Primarschule hätte begründen sollen, als eigentliche Fortbildungsschulen; denn solange das, was die Primarschule hätte leisten sollen, nicht gründlich verstanden ist, ist auch eine höhere Stufe des Lernens und Wissens eine eitle Vorstellung. Soll daher die Fortbildungsschule wirklich eine solche werden, so muss die Elementarschule durch Zeitgewinnung und gereiftem Verstand der Kinder befähigt werden, den gegebenen Stoff möglichst gründlich zu verarbeiten und dies kann auf der einen Seite nur durch Zeitersparnis an Dingen geschehen, deren Einübung an sich ganz wertlos ist, wie die jetzt noch gebräuchliche Orthographie, und auf der andern Seite durch Aufnahme gereifterer Kinder in die Primarschule. Das 6. Altersjahr ist entschieden zu früh; das 6jährige Kind gibt entweder dem Lehrer allzuviel Mühe oder dieser muss es im gedankenlosen Stillsitzen oder in einer Arbeit beschäftigen, die den Geist eher einschläfert, als lebendig macht. Das 7. Altersjahr scheint mir daher vollkommen früh genug für den Eintritt in die Primarschule und scheint mir auch durch die Natur angezeigt; denn mit dem beginnenden 7. Altersjahre ist auch physiologisch der erste Lebensabschnitt begründet. Bis dahin gehört das Kind in den Fröbelschen Kindergarten, wo seine jungen geistigen Kräfte auf spielende und unterhaltende Weise herangebildet und für die Schule vorbereitet werden, und alle Menschenfreunde sollten jetzt dem sich bildenden Kindergartenverein die Hand bieten, nicht nur, weil er der Schule schnellern Fortschritt zu sichern sich bestreben wird, sondern hauptsächlich noch, weil hier die sittliche Grundlage des Menschen die festesten Wurzeln zu fassen im Stande ist und die zarte Jugend vor dem bösen Beispiel, das sie auf den Gassen sieht, mehr oder weniger bewahrt bleibt. — Zunächst würde also durch allgemeine Einführung der Kindergärten ein bedeutender Zeitgewinn durch ihre geistige und sittliche Entwicklung erlangt werden, und zweitens würde eine durchgreifende Orthographie-reform, die allerwenigstens an der Primarschulzeit ein ganzes Jahr ersparen wird, für Erlangung nützlicher Kenntnisse gewonnen werden.

Sie können sich daher denken, mit welcher Freude ich die Nachricht begrüßte, dass deutsche Schulmänner und selbst Regierungen daran denken, eine Reform in der deutschen Schreibweise zu unternehmen, und dass auch in der deutschen Schweiz sich die Erziehungsbehörden der Sache annehmen. Natürlich war ich nun zunächst darauf gespannt, was die tonangebenden Schulbehörden drüben und hüber für Reformen ans Licht fördern würden, und gerne hätte ich den Beratungen der schweiz. Schuldirektoren beigewohnt, aber meine altersschwachen Knochen gestatteten kein Reisen mehr und es blieb mir nichts anderes übrig, als auf die deutsche wie auf die schweizerische Geburt spannend zu warten. Als das sehnstüchtig erwartete Kindlein aber zur Welt kam und auch in der Schweiz die Taufe erhielt, da wurde mein Mut bedeutend niedergeschlagen, denn ich gewahrte nur Stückwerk, nichts Durchgreifendes und Grundsätzliches. Wenn ich mich darüber beschwerte, erhielt ich zur Antwort: Man könne sich in dieser Sache von Deutschland nicht abschliessen, unsere ganze Literatur und Wissenschaft sei so eng mit ihm verknüpft, dass wir uns nur zu unserm Nachteil von Deutschland absondern würden. Die Triftigkeit dieses Einwandes sehe ich aber nicht ein, denn trotz einiger Verschiedenheiten in der Orthographie würden wir den deutschen und die Deutschen den Schweizer Druck gleich geläufig lesen und verstehen wie den eigenen. Wer hätte irgend eine Schwierigkeit im Lesen und Verstehen der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ vor 5 oder 6 Jahren gefunden, als sie noch ziemlich durchgreifend mit einer neuen Schreibweise auftrat? Wohl nur, weil sie in der schriftstellerischen Welt in Deutschland und in der Schweiz selbst keine Nachahmer fand, ging sie allmählig wieder den Krebsgang, während, wenn sie mutig ausgehalten und nach und nach noch grundsätzlicher verfahren wäre, sie wohl noch die deutschen Orthographiereformatoren für sich gewonnen hätte (?), wie ja in weit wichtigeren Angelegenheiten ein Pestalozzi, ein Pater Girard, ein Fellenberg und ein Fröbel die grossen Wohltäter für die Schweiz und Deutschland im Unterrichtswesen geworden sind.

Als nun voriges Jahr Abgeordnete der deutsch-schweiz. Erziehungsbehörden in Zürich zusammentraten, um einen Beschluss über die Orthographiereform mit einander festzusetzen, ich davon Kenntnis erhielt und voraussah, dass nur ein halbes Werk, wie auch in Deutschland, das Tageslicht erblicken werde, spornte es mich an, meine Ansichten, die freilich sehr radikal, aber doch grundsätzlich waren, noch schnell niederzuschreiben und dem Druck zu übergeben, bevor die Herren Abgeordneten in Zürich zu einem endgültigen Beschlusse schreiten würden. Bei der Eile, mit welcher der Druck besorgt wurde, und dem Mangel an Zeit, Korrekturbogen hin und her gehen zu lassen, hatten sich mehrere Druckfehler, die mit den aufgestellten Grundsätzen in Widerspruch standen, eingeschlichen, die aber jeder ruhig Überlegende leicht hätte auffinden können.

Da ich mich mein ganzes langes Leben lang mit dem Erziehungswesen mit Vorliebe beschäftigt hatte und auch mich bei meiner Kenntnis der griechischen und lateinischen, der alt-deutschen und besonders angelsächsischen und der mit ihr so nahe verwandten englischen Sprache, sowie auch im Französischen und Italienischen kein Neuling bin, so glaubte ich, ein Recht zu haben, meine Ansichten zu veröffentlichen und namentlich der Konferenz in Zürich kund zu tun. Doch ich brauche mich hier über diesen Punkt nicht näher auszulassen, da Sie aus der „Schweizerischen Lehrerzeitung“ mit demselben bekannt sein werden. Ich versuchte eine kurze Rechtfertigung und Verteidigung meiner Ansichten, harpte aber vergebens auf eine weitere Erläuterung, was mir ein Beweis war, dass man auf meine Vorschläge nicht das geringste Gewicht lege. Es würde daher wohl auch vergebene Mühe für mich sein, wollte ich es noch einmal wagen, meine Ansichten über deutsche

Rechtschreibung vors Publikum zu bringen, aber der Gegenstand erscheint mir von solcher Wichtigkeit, dass es es mein Gewissen kaum zulässt, ihn gänzlich ruhen zu lassen.“

Herr Völker macht dann noch einige positive Vorschläge in bezug auf die Orthographie und schliesst mit der (bisher nicht in Erfüllung gegangenen) Hoffnung, dass die Lehrerzeitung seinen Ansichten zum Durchbruch verhelfen möge.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Thurgau. Der Regierungsrat hat ein eingehendes Reglement nebst detaillirtem Lehrplan für die Mädchenarbeitsschulen des Kantons und ein Reglement für die Inspektorinnen dieser Schulen genehmigt. Dieselben sind sofort in Kraft getreten.

Zürich. Der Erziehungsrat ist über die Frage der Reorganisation der Kantonsschule und des Verhältnisses der höheren Schulen in Winterthur zum staatlichen Schulorganismus wieder in Beratung getreten.

Als Verweser an die durch Hinschied des Herrn Meyer, Lehrer in Winterthur, vakant gewordene Lehrstelle wird abgeordnet der bisherige Vikar, Herr Jak. Gugerli, Schulkandidat, von Wiedikon, ebenso an die durch den Rücktritt der Fr. Hess, Lehrerin in Gossau, erledigte Schulabteilung Herr Albert Isler, Schulkandidat, von Gossau.

Die Turnsektion des Lehrervereins Winterthur und Umgebung erhält in Anerkennung ihrer Bestrebungen für Hebung des Turnunterrichtes in der Volksschule für das Jahr 1884 einen Staatsbeitrag im Betrage von 100 Fr.

Ein Gesuch um Zulassung eines am 2. Mai 1873 gebornen Knaben zur Aufnahmeprüfung am kantonalen Gymnasium wird mit Rücksicht auf die gesetzliche Vorschrift betreffend das für den Eintritt in die genannte Anstalt erforderliche zurückgelegte 12. Altersjahr abgewiesen.

Die Schulgemeinde Gfell (Sternenberg) erhält für ihren definitiv gewählten Lehrer Herrn Müller im Sinne des § 4 des Gesetzes betreffend die Besoldung der Volksschullehrer eine jährliche Besoldungszulage aus Staatsmitteln im Betrage von 250 Fr., ebenso wird für den definitiv gewählten Lehrer der Schulgemeinde Kohlwies (Sternenberg), Herrn Hardmeier, die früher zugesicherte Besoldungszulage von 100 auf 200 Fr. erhöht.

Es wird dem Komite für provisorische Durchführung des militärischen Vorunterrichtes in Zürich und Umgebung zum Zwecke der Abhaltung von Vorträgen in Landes- und Verfassungskunde, sowie über Wehrorganisation ein Zimmer im Kantonsschulgebäude unentgeltlich zur Benützung überlassen.

Die Ausarbeitung einer Vorlage betreffend die praktische Ausführung des obligatorischen Tabellenwerkes für den Sprachunterricht in der Elementarschule wird einer Kommission von 4 Mitgliedern übertragen, bestehend aus den Herren Erziehungsrat Wiesendanger, Präsident, Seminarlehrer Ringger in Küsnacht, Lehrer Wegmann in Zürich und Lehrer Berchtold in Knobenau.

Bern. Der Regierungsrat hat auf 4 Jahre zu Mitgliedern der Aufsichtskommission der Kantonsschule Pruntrut gewählt die Herren: 1) Favrot, Regierungstatthalter, 2) Wilhem, Bezirksingenieur, 3) Stüssi, Banquier, 4) Weber, Amtsschaffner, 5) Dr. Schenker, Arzt, 6) Ceppi, Ernest, Arzt, 7) Antoine, Bezirksprokurator, sämtliche in Pruntrut, 8) Walser, Notar in Delsberg, 9) Montandon, Aug., Pfarrer in Bévillard.

Herrn Dr. Erwin Spinner wird die Entlassung von der Stelle eines Assistenten des chemischen Laboratoriums in üblicher Form erteilt.

ALLERLEI.

— **Winterthur.** Wir entnehmen dem „Landboten“ nachstehenden Nekrolog:

Dr. E. Grunauer, geb. 1840, besuchte die damals bis zur VI. Gymnasialklasse reichenden Schulen seiner Vaterstadt und nachher das Gymnasium und die Hochschule in Zürich, wo er sich zuerst dem Studium der Theologie zuwandte. Seinem kritisch angelegten Geiste bot jedoch dasselbe keine Befriedigung und er vertauschte es nach einigen Semestern mit demjenigen der klassischen Philologie, die in Zürich an Schweizer und Köchli hervorragende Vertreter hatte. Für das verwandte ergänzende Studium der Geschichte fand er dort in Professor Büdinger einen ebenso gelehrten als anregenden Lehrer, dessen strenge Methode seinem scharfen prüfenden Verstand eine vortreffliche Schulung bot. Nach Absolvierung seiner Studien trug ihm sein wohlbestandenes Staatsexamen und seine Doktor-dissertation „De fontibus hist. Frechulphi“ (Winterthur 1864) ein staatliches Reisestipendium ein, das es ihm ermöglichte, seine Studien auf auswärtigen Hochschulen zu erweitern und zu ergänzen. Er ging nach Bonn und Berlin, damals die berühmtesten Sitze der philologischen Wissenschaft. In Bonn hörte er Ritschl, den grossen Kenner des Lateinischen und des Plautus, in Berlin den genialen Böck und Haupt, und wurde durch Friedländer in die Wissenschaft der Numismatik eingeführt. Kaum war in jener Zeit für einen jungen Philologen ein Studiengang möglich, der mehr Anregung und Förderung geboten hätte. — In die Heimat zurückgekehrt, fand Grunauer bald Gelegenheit, sein erworbenes Wissen praktisch zu verwerten, zuerst als Lehrer der alten Sprachen an der thurgauischen Kantonsschule (1867). Er wirkte in dieser Stellung zwei Jahre lang. Ostern 1869 kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er an Stelle des zum Regierungsrat gewählten Herrn Ziegler zum Lehrer am Gymnasium gewählt worden war. Er übernahm zunächst die Fächer des Deutschen und der Geschichte an den untern Klassen des Gymnasiums und der Industrieschule; den Unterricht in den alten Sprachen erteilte er abwechselnd mit seinen Kollegen im Laufe seiner Lehrtätigkeit durch alle Klassen hindurch. Lehrendes Talent besass Grunauer in hohem Grade. Sein immer korrektes, logisches Denken bewahrte ihn zunächst vor jeder Unklarheit und Verschwommenheit im Unterrichte. Der Grundzug seiner Methode oder vielmehr diese selbst war ein streng logisch gehaltenes Erklären und Erörtern des Lehrstoffes, ausgehend von dem erkannten Defekt im Geiste und in der Erkenntnis des Schülers und hinstrebend zu klarem und vollständigem Verständnis des behandelten Gegenstandes. Er hielt sich dabei streng innerhalb der Grenzen, wie sie durch die behandelten Stoffe gegeben waren; darüber hinauszugehen und sich durch Form oder Inhalt des gegebenen Pensums, mochte es einem Dichter oder Prosaiker entnommen sein, zu weiter gehenden Exkursen dieser oder jener Art anregen zu lassen, war nicht seine Sache. Dagegen die knappe, auf das Notwendige sich beschränkende Interlinearerklärung der Schriftsteller verstand er sehr gut. Seine wissenschaftliche Stärke lag in der Kenntnis der lateinischen Sprache und ihrer Schriftsteller. Diese mit durchaus kritisch-prüfendem Blick zu lesen war ihm Bedürfnis; er hatte kaum ein anderes Auge für sie. Jede andere Teilnahme an der Lektüre der Alten und was er in und aus ihnen las, war schliesslich diesem Interesse untergeordnet. So auch das meiste, was er wissenschaftlich publiziert hat; seine bereits erwähnte Dissertation und seine Programmarbeiten über Curtius und Livius, welche Emendationen zu den Texten dieser Autoren brachten, die auf gründlicher Kenntnis der Sprache und der Sache beruhten, vor allem aber eine klare und verständige Auffassung, Sinn für das Angemessene des Ausdrucks, scharfsinnige Kombination und überhaupt ein sicheres

und nüchternes Urteil bewiesen, dass er sich niemals auf den Abweg unnützer Grübeleien oder phantastischer Spielerei verlor.

Seine Programmarbeit, die in das Gebiet der Numismatik einschlägt, hat die Absicht, auf dem Gebiete der griechischen Münzkunde dasjenige zusammenzustellen, was allgemein lehr- und lernbar ist und etwa auch auf Schulen behandelt werden kann. Diese Arbeit, für die er in den reichen Sammlungen, Kenntnissen und wissenschaftlichen Hilfsmitteln unseres Numismatikers, Herrn Dr. Imhof-Blumer, nach jeder Richtung die bereitwilligste Unterstützung fand, dient ihrem Zwecke vortrefflich und ist vielfach verlangt und benutzt worden.

Seinen Berufs- und Studiengenossen war der Hingeschiedene, dank der tiefen Gutmütigkeit seines Wesens, stets ein dienstbereiter, lieber Kollege und Freund. Weiteren Kreisen seiner Vaterstadt ist G. namentlich durch seine geselligen Talente nahe getreten. Wie oft hat sein niemals verletzender Witz, sein unversiegliger Humor dazu beigetragen, in engerer oder weiterer Tafelrunde frohe Laune zu entfesseln! Joviale Heiterkeit, leben und leben lassen, war der Grundzug seiner Persönlichkeit, die deshalb auch überall willkommen war.

Mit vollem nie wandelndem Ernste aber nahm und behauptete er allezeit seine Bürgerstellung zum Lande, zur Zeit und deren Aufgaben. Er war nicht einer von denen, die bei widrigem Wind das Angesicht kehren. In warmer Liebe das Volk, aus dessen arbeitenden Schichten er entsprossen, umfassend, seine Schmerzen und Bedürfnisse mitempfindend und den Glauben an den Sieg des Guten im Volke nie verlierend, stand er, ein einsichtiger Berater und tätiger Mithelfer, bis ans Ende auf Seite derjenigen Politik, welche allein aus dem Volke und für das Volk zu bauen sich bemüht.

Ein fein urteilender Lehrer und Gelehrter, ein goldtreuer Freund, ein braver Bürger ist von uns geschieden. Sein Andenken bleibt gesegnet.

— Das soeben erschienene dritte Heft des „*Pädagogium*“, Monatsschrift für Erziehung und Unterricht, herausgegeben von Dr. Fr. Dittes, enthält nachstehende höchst interessante Artikel: Das Wesen der Religion. Von Dr. H. Preiss-Königsberg i. Pr. — Klopstocks Orthographiereform-Bestrebungen und ihre Bedeutung für die Gegenwart. Von Dr. Ludwig Muggerthal-München. (Fortsetzung.) — Nieritz als Stilist. Von H. Berdrow-Stralsund. (Schluss.) — Herr Dr. Rein als Reformator der Schulen. Von Dr. H. Wesendonck-Saarbrücken. — Pädagogische Rundschau. — Literatur: Dr. Freiherr Arthur v. Soden, Die Einflüsse unseres Gymnasiums auf die Jugendbildung. — H. Morf, Zur Biographie Pestalozzi's. — Dr. Reinhold Biese, Psychologische Satz- und Denklehre. — Dr. Friedr. Bartels, Die Anwendbarkeit der Herbart-Ziller-Stoyschen didaktischen Grundsätze für den Unterricht an Volks- und Bürgerschulen. — Rud. Dietlein, Wold. Dietlein, Rich. Gosche und Friedr. Pollack, Aus deutschen Lesebüchern. — B. E. Richard Schurig, Lehrbuch der Arithmetik. — A. P. L. Claussen, Lehrbuch der Physik. — Dr. Friedrich Knauer, Der Naturhistoriker.

LITERARISCHES.

Schweizerische Schulgeschichtliche Blätter, herausgegeben im Auftrage der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Zürich von Dr. O. Hunziker, Lehrer am Seminar Küssnacht. In zwanglosen Heften. Erster Jahrgang. 2. Heft: Schweizerischer pädagogischer Jahresbericht von 1883. Zürich, Fr. Schulthess. 1884. 8^o 78 S.

Wie seiner Zeit angekündigt worden, gibt das 2. Heft der vorliegenden Blätter einen Überblick über die pädagogischen Ereignisse und Publikationen des vorangehenden Jahres. Das Jahr der Landesausstellung bot zum Beginne einer derartigen

Revue einen günstigen Ausgangspunkt. Doch kämpft auch dieser Anfang noch sichtlich mit Schwierigkeiten. — Zunächst bespricht der Verfasser nach einer etwas zu weit ausholenden Introduction die pädagogischen Fragen (Nachwirkung der Schulsekretärfrage, Schulstreit in Basel, Rekrutenprüfungen, Handarbeitsschule, Landesausstellung), welche 1883 die Schweiz beschäftigten. Die Rekapitulation der Lehrerkonferenzen und pädagogischen Versammlungen gibt ein Verzeichnis der dabei behandelten Themata unter Anführung allfällig im Druck erschienener Referate. Hierauf folgt die Totentafel. — Von der pädagogischen Literatur kommen nur die schulgeschichtlichen Publikationen und auch diese zu einer ungleichen Besprechung. Besonders ausführlich analysiert der Verfasser die auf das Volksschulwesen und die Seminarien bezüglichen Schriften, während andere Veröffentlichungen, wie z. B. die ausgezeichnete Festschrift zum Jubiläum der Universität Zürich, nur erwähnt werden. Wertvoll ist die am Schlusse gegebene Übersicht des gesamten, nach den Verlagsfirmen geordneten, pädagogischen Verlags der Schweiz pro 1883.

So wird denn das Heft zu einem interessanten Nachschlagebuch. Wir hoffen mit dem Verfasser, dass in Zukunft auch eine Besprechung der nicht schulgeschichtlichen pädagogischen Bücher ermöglicht werde. Im Interesse der Sache läge es wohl auch, wenn dieser pädagogische Jahresbericht früher denn am Schlusse des folgenden Jahres erscheinen könnte. Schliesslich glauben wir, bemerken zu dürfen, unmassgeblich immerhin, dass in einer solchen Revue gewissen Tatsachen und Postulaten gegenüber hie und da eine positivere Sprache geführt werden dürfte. Wenn z. B. der Verfasser auf S. 5 sagt: „Das Polytechnikum erwies sich wesentlich mehr als eine von der Eidgenossenschaft in Zürich gegründete und mit grossen Mitteln ausgestattete technische Schule, denn als ein wirksamer Hebel nationalen Sinnes; nicht aus Schuld der Personen, sondern der Natur der Sache gemäss“, so hätte füglich hinzugefügt werden dürfen, dass die Klage wegen Mangels an nationalem Sinn in unserer höchsten eidgenössischen Schule zu einem guten Teil verstummen würde, wenn mit der Kreirung einer Lehrstelle für unsere nationale Geschichte einmal Ernst gemacht würde. Dass dies noch nicht geschehen, liegt zwar nicht in der Natur der Sache. — Wir empfehlen die Schulgeschichtlichen Blätter der schweizerischen Lehrerschaft angelegentlich zum Nachlesen.

Samuel Heinike als Kämpfer für die Entwicklung der Volksschule. Von Johannes Eck. Wien und Leipzig. 1884. Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn. 8^o 84 S.

Das vorliegende Schriftchen macht uns mit dem Leben und Wirken eines Bahnbrechers auf dem Gebiete der Volksschule, eines „pädagogischen Originals“, bekannt (geb. 1729 zu Neutzschütz bei Weissenfels, gest. 1790 in Dresden). Als Begründer des deutschen Taubstummenunterrichtes wurde Heinike längst schon seiner grossen Verdienste gemäss gewürdigt; das Verdienst aber, auf ihn als Methodiker aufmerksam gemacht zu haben, hat sich Stötzner erworben durch einen Artikel: „Ein von der Volksschule vergessener Pädagog des vorigen Jahrhunderts“ (Leipziger Blätter für Pädagogik. 1867. I. 2.). In seinem Streben, einen rationellen Schulunterricht einzuführen, eröffnete Heinike als Schulmeister zu Eppendorf bei Hamburg um die Mitte des vorigen Jahrhunderts den Feldzug gegen die Buchstabirmethode und kämpfte trotz der Hindernisse, die ihm die Geistlichkeit mit dem Rufe, die Religion sei in Gefahr, in den Weg legte, unerschrocken für seine Überzeugung. Als Vorkämpfer für Einführung der Lautirmethode nennt Heinike Valentin Ickelsamer in Marburg, der 1534 ein Buch schrieb, betitelt: „Die rechte Weis aufs kürzist lesen zu lernen“, und Valentin Nachsinner, der 1735 in Büdingen seine „Lesekunst“

herausgab. Heinike's Mitteilungen über die Landschulen und die Lehrer bieten in der kernigen und originellen Ausdrucksweise ein überaus interessantes Zeit- und Kulturbild. Bemerkenswert ist, wie er sich über die deutsche Schrift, „die abgeschmackte Möncherei“, ausdrückt: „Und es ist sicher und gewiss, dass die deutsche Sprache nur durch unsere Schrift verächtlich wird. Wer sollte wohl Lust zu solchen Spinnenfüssen haben? Wer halbwegs ein reizbares Nervensystem hat, der wischt nicht gerne mit unserer deutschen Schrift den Staub von seinen ledernen Schuhen, aus Furcht, sie zu zerkratzen. Und um keine kleine Narren zu sein, haben wir verschiedene Arten Druck- und Feder-schrift und dazu kleine und grosse, dicke, fette, runde, bunte, krumme und lahme Buchstaben in Menge. — Fliegen- und Spinnenfüsse malen zu lernen — denn anders sehen ja unsere deutschen Gedankenzeichen auf dem Papiere nicht aus — ist eine der abscheulichsten Arbeiten, die Ausländer ohne neben sich stehende Riechfläschchen nie unternehmen. Wir Deutschen öffnen sonst den Ausländern gleich alles nach, zumal den Franzosen; warum denn nun nicht auch ihre Schrift, die tausendmal besser aussieht und tausendmal leichter zu lernen ist als die deutsche?“

Dies schreibt ein Deutscher vor hundert Jahren. Das famose Schriftchen sei zur Lektüre bestens empfohlen! F. Z.

Easy English Readings. Vol. 1. Niebuhr's Tales of Greek Heroes. Für Realschulen aus dem Deutschen übersetzt von Prof. Dr. Sievers. Altenburg, Verlagshandlung H. A. Pierer. 1884. 2. Aufl. 12^o 64 S. kart. à 80 Rp.

„Die Easy English Readings sind bestimmt, für die ersten Stufen des englischen Unterrichtes eine Lektüre zu bieten, die den jugendlichen Geist zugleich durch ihren Inhalt fesselt und ihm die Aneignung des Sprachstoffes . . . erleichtert.“ Wer seinen Zöglingen das klassische Altertum durch die prächtigen Heroengeschichten Niebuhrs „in englischem Gewande“ zugänglich machen will, darf sich dieses ersten Bändchens der Easy English Readings zutrauensvoll bedienen. Die einfache Sprache, die den Reiz dieser Erzählungen ausmacht, ist auch in der Übersetzung gewahrt. Der Ausdruck ist korrekt. Die Redensarten und Anglicismen, die am Schlusse beigegeben sind, können als Repetitionsmittel und zu Sprachübungen vortrefflich verwendet werden.

Deutsche Gedichte, für den Schulgebrauch ausgewählt und nach Jahreskursen geordnet von Th. Voigt, K. Regierungs- und Schulrat. 2. Aufl. Mülhausen und Leipzig, Verlag von W. Buef. 1883. 147 S.

Der Verfasser will einen Schatz von Gedichten zusammenstellen, „der, für die verschiedenen Bildungsstufen ausreichend, ein eisernes Inventarium darstellt, welches zu einem gemeinsamen Bildungsgute der Nation würde“, und verlangt, dass je die folgende Stufe die im vorangegangenen Jahre memorirten Gedichte wiederhole.

Die Gedichte, 100 an der Zahl, sind den deutschen Klassikern vergangener Tage und einigen neuern Schriftstellern von gutem Klang entnommen; die Gediegenheit derselben kann daher weniger in Frage gestellt werden, als die Richtigkeit der Auswahl zu obgenanntem Zwecke. Denn als Gedichte, welche zum gemeinsamen Gute der Nation zu werden verdienen, betrachten wir in erster Linie diejenigen, welche für die Nation als solche bestimmt sind, d. h. die Vaterlandslieder. Diese sind etwas spärlich vertreten; wir Schweizer vermissen das Freiheitslied, dessen Ausbleiben freilich begreiflich ist; sodann sind unsere Dialekte natürlich auch nicht vertreten. Trotzdem bietet das Büchlein dem Lehrer mannigfachen Stoff zur Ergänzung der Gedichtssammlungen unserer Schulbücher. Fr. Z.

Naturgeschichte für Mittelschulen, Bürgerschulen, höhere Töchterschulen und verwandte Lehranstalten in drei konzentrischen Kreisen von Dr. Karl Rothe. I. Stufe. 15. Aufl. 142 S. Preis geh. 1 Fr. 35 Rp. Leipzig, Verlag von A. Pichlers Witwe & Sohn.

Das vorliegende Lehrbuch behandelt 66 Tiere, 56 Pflanzen und 8 Mineralien. Die Tiere teilt der Verfasser ein in Wirbeltiere, Weichtiere, Gliederfüsser, Würmer, Stachelhäuter, Pflanzentiere, Urtiere; die Pflanzen in Sternblütler, Röhrenblütler, Kronenlose, Spitzkeimer, Nacktsamige, Verborgtblütige. Die Beschreibungen beschränken sich überall auf das Wesentliche; die Sprache ist klar und bündig, ohne trocken zu sein. Ein kleines Versehen im Druck (Weglassung des „2.“ beim Titel „Weichtiere“), unterstützt durch den Umstand, dass die Titel zweiter und dritter Ordnung in der Schrift zu sehr mit einander übereinstimmen, hat zur Folge, dass die Weichtiere, die der Verfasser im Gegensatz zu anderen Autoren vor den Gliederfüssern behandelt, unter den Haupttitel „Wirbeltiere“ gekommen sind. Von der Ansicht ausgehend, dass jeder naturkundliche Unterricht, soll er fruchtbringend sein, von der Anschauung ausgehen müsse, hat der Verfasser das Werkchen reich illustriert; die 130 besprochenen Gegenstände werden dem Schüler in 170, mit wenigen Ausnahmen sehr guten, Abbildungen vors Auge geführt. An den besprochenen Naturgegenstand schliessen sich ferner jeweilen einige Fragen und Themata für schriftliche Arbeiten; in gleicher Weise gibt ein „Rückblick“ am Schlusse eines jeden Hauptabschnittes Veranlassung teils zum Zusammenstellen der allgemeinen Merkmale der betreffenden Klasse, teils zu Vergleichen derselben mit den bereits behandelten. Dass die gestellten Fragen nicht immer leicht sind, zeigt folgendes Beispiel: „Welche Eigenschaften des Maulwurfs deuten auf seine unterirdische Lebensweise?“

Das Büchlein wird in den Schulabteilungen, für die es bestimmt ist, gewiss vorzügliche Dienste leisten; es wird aber auch dem Lehrer, der bei seinen Präparationen gern verschiedene Darstellungen benützt, ein willkommenes Wegleiter sein.

F. Z.

Grosser Katechismus der vernünftigen Moral oder: Was ich weiss, was ich will und was ich soll. Von Dr. Johann Gotthelf Fritzsche. Leipzig, J. H. Webel. 1884. 8^o 70 S. 1 Fr. 35 Rp.

„Ich muss so leben, dass, falls es einen persönlichen Gott und eine Unsterblichkeit der Seele gibt, ich vor demselben bestehen und im Jenseits die zu erhoffende Glückseligkeit erlangen kann — ich muss aber auch so leben, dass ich doch auch hier nicht umsonst lebe, falls es kein Fortleben gibt, d. h. ich muss auch fürs Erdenleben die menschenmögliche Glückseligkeit zu erstreben suchen“ (S. 20). Wer mit diesem und ähnlichen Sätzen sich zufrieden geben kann, der findet in diesem Katechismus in kurzen Auseinandersetzungen und Geboten alles, was er für sich und für andere tun und lassen soll, um moralisch, d. h. dem allgemeinen Sittengesetze gemäss leben zu können. Wer für sich und die Seinen einen Ausgangspunkt zu moralischen Besprechungen haben will, bediene sich dieses Katechismus — und tue also, wie er gelesen hat.

. r . . .

Schweiz. permanente Schulausstellung in Zürich.

Zweiter Vortrag Samstags den 24. Januar 1885, nachm. 2¹/₄ Uhr.

Dr. O. Hunziker:

Rousseau und Pestalozzi.

Lokal: Aula des Fraumünsterschulhauses.

Eintritt unentgeltlich.

Anzeigen.

Erziehungsrätliches Konkurrenz Ausschreiben.

Infolge Resignation ist an der Kantonsschule in Chur auf den 1. April nächstkünftig die Lehrstelle für Physik und Chemie neu zu besetzen und wird hiemit zu freier Bewerbung ausgeschrieben. Bei der Verpflichtung, wöchentlich 17–22 Unterrichtsstunden zu erteilen, beträgt die Jahresbesoldung 2500–3000 Fr.

Mit dieser Lehrstelle ist zugleich die Führung der Lebensmittelkontrolle im chemischen Laboratorium der Kantonsschule verbunden, wofür der betreffende Lehrer die Hälfte der zu erhebenden Untersuchungstaxen bezieht; ausserdem steht demselben für die Anstellung und Honorierung eines Assistenten für die Lebensmittelkontrolle ein jährlicher Kredit von 1500 Fr. zur Verfügung. Bewerber um diese Stelle haben ihre Anmeldung im Begleit der reglementarisch vorgeschriebenen Zeugnisse über Alter, Studien und Leumund, allfällig sonstiger Ausweise in literarischer, pädagogischer und praktischer Beziehung und einer kurzen Darstellung ihres bisherigen Lebens- und Bildungsganges, bis zum 15. Februar nächstthin der unterzeichneten Amtsstelle einzureichen.

Chur, 22. Dezember 1884. Für den kantonalen Erziehungsrat:
(H 342 Ch) D. Donatz, Aktuar.

Verlag von Huber & Co. (Fehr'sche Buchhandlung) in St. Gallen.

Lehrmittel von Lehrer Friedrich Faesch in Basel.

- 1) **Aufgaben zum Kopfrechnen** mit beigelegten Antworten zum Schul- und Privatgebrauche. 2 Teile.
 1. Teil. Die vier Grundrechnungsarten. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. 8. Mk. 1. — Fr. 1. 20
 2. Teil. Das Rechnen mit Sorten und Brüchen, Dreisatz- und Zinsrechnung. 2. verbesserte Auflage. Mk. 1. 60 Fr. 1. 80
- 2) **Aufgaben zum Zifferrechnen** für schweizerische Volksschulen. **Ausgabe A** (Fraktur). 6 Hefte.

Heft 1. Zahlenraum von 1–100. 12. Aufl.	Mk. —. 30 Fr. —. 30
- 2. Zahlenraum von 1–10000. 10. Aufl.	- —. 30 - —. 30
- 3. Das Rechnen mit grösseren Zahlen. 10. Aufl.	- —. 30 - —. 30
- 4. Das Rechnen mit Sorten. 10. Aufl.	- —. 30 - —. 30
- 5. Das Rechnen mit Brüchen. 9. Aufl.	- —. 40 - —. 40
- 6. Dezimalbrüche, Dreisatzrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung. 8. Aufl.	- —. 40 - —. 40

 Nebst Schlüssel zu Heft 2–6. —. 50 —. 50
- 3) **Aufgaben zum Zifferrechnen** für schweizerische Volksschulen. **Ausgabe B** für einfachere Verhältnisse (Antiqua). 6 Hefte.

Heft 1. Zahlenraum von 1–100.	Fr. —. 20
- 2. Zahlenraum von 1–10000.	- —. 20
- 3. Das Rechnen mit grösseren Zahlen	- —. 20
- 4. Das Rechnen mit Sorten	- —. 20
- 5. Das Rechnen mit Brüchen	- —. 25
- 6. Dezimalbrüche, Dreisatzrechnung, Zins- und Gesellschaftsrechnung	- —. 25

 Nebst Schlüssel zu Heft 2–6. —. 40
- 4) **Deutsches Uebungsbuch.** Eine Sammlung von Musterstücken, Aufgaben und Sprachregeln. Für Volksschulen und die unteren Klassen höherer Schulen. **Ausgabe A** (Fraktur). In 3 Heften. 8. geh. Mk. 4. — Fr. 4. 50

Heft 1. (Für Unterklassen.) 4. verbesserte Aufl.	- 1. — - 1. —
- 2. (Für Mittelklassen.) 4.	- 1. 20 - 1. 50
- 3. (Für Oberklassen.) 3.	- 1. 80 - 2. —
- 5) **Deutsches Uebungsbuch.** Grammatik, Orthographie und Stil in konzentrischen Kreisen. Mit Berücksichtigung der neuen schweizerischen Orthographie. Für die Volksschule bearbeitet. **Ausgabe B** (Antiqua). 5 Hefte.

Heft 1. 5. umgearbeitete Aufl.	Mk. —. 45 Fr. —. 45
- 2. 5.	- —. 45 - —. 45
- 3. 5.	- —. 45 - —. 45
- 4. 5.	- —. 55 - —. 55
- 5. 5.	- —. 55 - —. 55
- 6) **Ausgeführte Stilarbeiten** zum deutschen Uebungsbuch. Zum Gebrauche für Lehrer. 2. vermehrte Aufl.

Heft 1. 8. geh.	Mk. —. 80 Fr. —. 80
- 2. 8. geh.	- —. 90 - 1. —
- 3. 8. geh.	- 1. 60 - 1. 80
- 7) **Die neue Orthographie.** Ein Aufgabenbüchlein für Schulen. Uebungsstoff zur Einprägung der neuen Orthographie. 2. Aufl. 1882. Kart. 40 Rp.

Auf Wunsch stehen Exemplare zur Einsicht zu Diensten!

Justus Perthes' Taschen-Atlas

in 24 kolor. Karten in Kupferstich mit einem geogr.-statistischen Texte ist solid in Leinwand gebunden zum Preis von Fr. 2. 70 zu beziehen von
J. Huber's Buchh. in Frauenfeld.

Verfassungkunde

in elementarer Form von **J. J. Schneebeil.** Preis nur 50 Rp.
Vorrätig in allen Buchhandlungen.
Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich. (O V 180)

Stellegesuch.

Ein junger Lehrer, mit vierjähriger akademischer Bildung, diplomiert für die mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächer, aber auch für den Unterricht in anderen Fächern befähigt, sucht, um sich mehr praktische Kenntnisse zu erwerben, Stelle als Hauslehrer oder in einem Institut. Bescheidene Ansprüche. Gef. Offerten werden unter Chiffre H. S. an die Expedition der „Schweiz. Lehrerzeitung“ erbeten.

Preisgekrönt!

Aufgabensammlung für den geometrischen Unterricht von H. Huber.

3 Hefte für die Volksschule à 20 Rp. 2 Hefte für die Ergänzungs- und Fortbildungsschule à 25 Rp. Schlüssel 60 Rp.

Verlag von **Orell Füssli & Co.** in Zürich. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.

Vorrätig in **J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:**

Der Weltteil Amerika

in Einzeldarstellungen.

Das Kaiserreich Brasilien

von

A. W. Sellin,

ehemal. Koloniedirektor in Brasilien.

Mit 23 Vollbildern und 66 in den Text gedruckten Abbildungen und 5 Karten.

Preis eleg. in Leinw. geb. Fr. 2. 70.

Vorrätig in **J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld:**

Anleitung zum Studium

der

Dekorativen Künste.

Ein Handbuch

für

Kunstfreunde und Künstler, Kunsthandwerker u. Gewerbetreibende, Zeichenlehrer u. Schüler höherer Unterrichtsanstalten

von

J. Häuselmann.

Mit 296 in den Text gedruckten Illustrat. Preis 5 Fr. 50 Rp.

Es sind erschienen und in **J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld** vorrätig:

Johannes von Müller

und seine Schweizergeschichte.

Von

Ferd. Schwarz.

Preis Fr. 1. 20.